



Pelestrina im Familienkreise.

Von Gottes Gnaden ist das Lied!

Aus dem Leben des Fürsten der Musik.

„erträumst Du schon wieder den ganzen Morgen, Giovanni, anstatt an Deine Arbeit zu gehen?“

„Aber, Vater —“

„Schweig, Giovanni, Dein Thun gefällt mir nicht. Immer und immer giebst Du Dich Deinen Träumereien hin. Einmal steigst Du zu den Gebirgen empor und blickst stundenlang nach den fernen Hügeln und Kirchen von Rom hinüber —“

¶ Feil, Musikanten-Geschichten.

„Weil ich so gern dort drüben in Rom verweile und mich in die schönen Gemälde von Rafael und Michelangelo verseufe. Und dann die herrlichen Bilder von Fiesole, die den heiligen Stephanus und Laurentius darstellen!“

„Was weißt Du von Malerei! — Ein ander Mal schweiffst Du auf den weiten Grasslächen der Campagna umher und hörst dem Gesange oder der Flöte eines Hirtenknaben zu —“

„Vater, ich habe ja die Musik so gern. Als ich neulich in Rom war und in der Kirche andächtig dem feierlichen Gesang zuhörte, da wurde es mir so wunderbar selig ums Herz und ich wünschte: ach könntest Du doch auch so schön mitsingen!“

„Du verstehst ja nichts von Musik, Giovanni.“

„Vater, laß mich Sänger werden!“

„Laß Deine hochfahrenden Pläne, bei denen nichts herauskommt. Schläge Dir die Gedanken aus dem Sinn, Du hast ja keine Anlagen zum Gesang und würdest doch nur ein Stümper bleiben.“

„Vielleicht doch nicht, Vater. Sieh, als ich gestern nach Rom hinüber ging, um Früchte zu verkaufen, und als ich auf der Straße Santa Maria Maggiore hinschleuderte und ein Lied für mich sang, da klopfte mich Jemand auf die Schulter. Es war der Kapellmeister von Maria Maggiore; er lobte meine hübsche Stimme und sagte, er wolle mir Unterricht im Singen ertheilen; ich möge nur zu ihm kommen.“

„Giovanni, Du weißt, Dein Vater ist arm —“

„Der Herr Kapellmeister meinte, es solle meinen Eltern nichts kosten; ja er erzählte mir, daß die Sängern gesucht würden und daß sie monatlich einhundert Dukaten empfangen.“

Diese Mittheilung schien dem Vater günstiger für Giovanni's Wunsch zu stimmen, wenigstens versprach er dem Sohne, einmal zu dem Herrn Kapellmeister zu gehen und ihn ernstlich um seinen Rath zu fragen. Offenbar hat dieser sich sehr günstig über das musikalische Talent seines Schütlings ausgesprochen, denn wir begegnen Giovanni — der sich später nach seinem Geburtsorte Palestrina nannte — sehr bald in der Schule des Niederländers Claudius Goudimel; um das Jahr 1551 finden wir ihn schon an der durch Papst Julius II. bei der Vatikanischen Basilika von St. Peter gestifteten, nach dem Begründer die Julische genannten Kapelle in Thätigkeit, und zwar als Magister capellae. Hier gab er auch seine erste Komposition heraus, die er dem Papst Julius III. widmete, der ihm in Folge dessen eine Stelle unter seinen Sängern anbot. Palestrina wurde im Jahre 1555 in seine neue Stellung eingeführt. Leider starb Papst Julius III. zwei Monate

später, und der Nachfolger desselben, Marcellas, folgte demselben nach einer Regierung von 21 Tagen. Nun begannen für Palestrina trübe Tage. Der nächste Papst, Paul IV., hatte kaum den päpstlichen Stuhl bestiegen, als er die Deputirten des Sängerkollegiums zu sich berief und an sie die Frage richtete, ob alle Vorgänge und Einrichtungen in der Kapelle nach den Beschlüssen und letzten Reformen der Kirchenversammlung stattfänden und ob auch die Sittenreinheit der Sänger nach den vorhandenen strengen Vorschriften verbürgt werden könne; man habe ihm berichtet, daß einige Sänger im Kollegium wären, die dem geistlichen Stande nicht angehörten. Man antwortete, es befänden sich allerdings drei nicht geistliche Mitglieder im Chor, aber sie seien auf Lebenszeit angenommen und es könnten dieselben nach den bestehenden Gesetzen nur wegen schwerer Verbrechen ausgestoßen werden. Unter diesen Drei befand sich Palestrina, der trotz seines Vertrags durch eine Verordnung vom 30. Juli 1555 aus der Kapelle entfernt wurde.

Wenige Wochen nach diesem Vorgange war die Kapellmeisterstelle an der Lateranensischen Hofkirche offen, Palestrina nahm diese Stellung an, die für ihn von der größten Wichtigkeit wurde; fällt doch gerade in diese Zeit das Erwachen seines Genies. In jener Periode schuf er das Werk, das für seine Zukunft von entscheidender Wichtigkeit wurde und den Grund zu seinem Ruhme legte: die für die Passionswoche bestimmte Komposition „Impropria.“ In dieser Komposition kamen u. A. die Worte „Heiliger Gott, heiliger starker Gott, heiliger ewiger Gott, erbarme Dich unser!“ vor und es wird über den zu Grunde liegenden Text folgende Legende berichtet. Als zur Zeit des Kaisers Theodosius Konstantinopel von einem furchtbaren Erdbeben und einem heftigen Sturme heimgesucht ward, wurde ein kleiner Knabe mit fortgerissen und in die Lüfte erhoben. Der Kaiser und der Patriarch Proklus waren mit einer ungeheuren Menschenmenge zugegen und sprachen Alle laut in der gewöhnlichen Bittformel: „Herr, erbarme Dich unser.“ Der Knabe kam unbeschädigt wieder auf die Erde herunter und rief jetzt mit lauter Stimme den Anwesenden jenes „Heiliger, starker, ewiger —“ zu, mit dem Befehl, sich dieser Worte bei ihren Gebeten zu bedienen. Kaum aber hatte er dies gesprochen, sank er todt zur Erde zurück. Auf diese Weise sollen jene Worte in die Liturgie der Kirche gekommen sein.

Diese Tonschöpfung gelangte zum ersten Mal am Charfreitag des Jahres 1560 zur Aufführung und ist seitdem bis auf die Jetztzeit alljährlich in der heiligen Woche in der päpstlichen Kapelle wiederholt worden. Bei der Aufführung dieses Werkes werden die Altäre und alles Uebrige von dem Thronhimmel bis auf die Fußböden ihrer täglichen, gewöhnlichen Bedeckung entkleidet. Die Kardinäle erscheinen an diesem Tage statt in Seide

in Sarsche gekleidet; die ganze Liturgie verräth den Charakter von Verwirrung und Unvollständigkeit: keine Weihrauchwolken, kein Kerzenschimmer. Alle Wälder sind schon Tags zuvor verhüllt. Jetzt wird, bevor der Priester die gemeinte Hostie erhebt und genießt, nur das Kreuz als Gegenstand der Verehrung enthüllt. Paarweise nahen sich ihm die Gläubigen und werfen sich vor demselben nieder. Unterdeß ertönt jener Chorgesang von der Höhe der Kapelle.

Mit dieser Komposition trat Palestrina aus den Vorstufen der Kunst in das innere Heiligthum derselben; insbesondere betonten die Kardinäle, daß hier die heiligen Worte klar und deutlich verstanden würden, daß damit also eine Hauptbedingung zur Verbesserung der Kirchenmusik erreicht sei. Palestrina erhielt den Auftrag zur Komposition einer großen Messe, die sich neben volltönender Harmonie, Reichthum und kunstvoller Verschönerung, Abwesenheit aller bereits verworfenen Abschweifung durch würdigen, andächtigen Ausdruck und vollkommene Verständlichkeit der Worte auszeichnen müsse. Gelänge es, diesen Anforderungen zu genügen, dann sollte hinsichtlich der geistlichen Tonkunst eine wesentliche Aenderung nicht eintreten.

Palestrina, den seine Zeitgenossen als „Fürst der Musik“ bezeichneten, schrieb nun im Geiste der ihm gewordenen Aufgabe nicht nur eine, sondern drei Messen.

Am 28. April 1565 begaben sich sämtliche päpstliche Sänger in den Palast des Kardinals Vitellozzi, wo auch die übrigen Kardinäle sich einfanden. Nachdem die drei Messen gesungen waren, vernahmen die Sänger das Urtheil, daß eine Aenderung in der geistlichen Musik nicht eintreten solle, und daß fortan nur Gesänge aufgeführt werden möchten, welche des Heiligthums gleich würdig wären, wie die gehörten drei Messen. Als zwei Monate später die dritte Messe zum ersten Male bei dem Gottesdienst in Gegenwart des Papstes Pius IV. vorgetragen wurde, soll dieser ausgerufen haben: „Dies sind die Harmonien des neuen hohen Liedes, welches einst der Apostel Johannes in dem jubelnden Jerusalem gehört hatte, von welchem ein andrer Johannes uns eine Idee in seinem „wandernden Johannes“ giebt.“

Und ein anderer Zeitgenosse schreibt: „Als diese Töne zum ersten Male in der Sixtinischen Kapelle erklangen, in jenem Heiligthume, welches Baukunst und Malerei nicht lange vorher erst verherrlicht hatten, sprangen diese Künste von ihren Sätzen, umarmten die Tonkunst als ihre ebenbürtige Schwester und größeres Entzücken ergriff die Anwesenden, als zur Zeit Griechenlands jemals die Hörer der berühmtesten Tonkünstler oder dichterischen Sängers empfanden.“

Nächst dem Gebiete der Tonkunst war Palestrina nichts so sehr ans Herz gewachsen als seine Familie; hatte er doch eine wackerere Lebensgefährtin, Lukrezia, die seine irdischen Schicksale redlich mit ihm theilte, und vier Söhne: Angelo, Ridolfo, Silla und Zgino, deren Erziehung er selbst leitete. Besonders legte er Werth darauf, in seinen Söhnen den Sinn für die Musik zu wecken. Angelo, Ridolfo und Silla bekundeten auch ein vielversprechendes Talent für die Tonkunst und versuchten sich bald in ziemlich glücklichen Kompositionsarbeiten, nur Zgino verhielt sich dem Musikunterricht gegenüber ablehnend und verursachte dem Vater durch sein wildes, unbändiges Wesen viel Kummer. Ja, Zgino ging einmal so weit, die Musik zu bespötteln und sich über die Gefänge seiner Brüder lustig zu machen. Der Vater ertheilte dem Knaben einen ernsten Verweis, dann richtete er an seine Kinder die Frage:

„Wißt Ihr auch, wie das Lied entstanden ist?“

Die Knaben sahen sich fragend an, dann fuhr der Vater in mildem Tone fort: „Ihr wißt es nicht, deshalb will ich es Euch erzählen.“

„Es ist eine kurze, aber lehrreiche Geschichte, die ich allen Denen mittheilen möchte, welche geringschätzend über die Kunst urtheilen und den Gesang in den Staub der Alltäglichkeit herabziehen. Hört zu!“

„Als der liebe Herrgott mit der Erschaffung der Erde und Allen, was darauf ist, fertig war, ging er durch sein Erdenland, um nachzusehen, ob auch Alles in Ordnung wäre. Auf seiner Wanderung gelangte er an einen großen Wald und ließ sich an einem Ruheplätzchen nieder. Da schüttelten sich die Waldbäumchen den Schlaf aus den Augen und flüsteren: „Der liebe Gott geht durch den Wald!“ Das Bächlein hemmte seinen Lauf, um nicht die Andacht der Waldbewohner zu stören, die Bäume senkten das Geäst und von den Zweigen erklang es andachtsvoll: „Der liebe Gott hat Alles wohl gemacht!“ Darüber freute sich der Herr. Er lenkte seine Schritte weiter und gelangte an einen schönen freien Platz. Da erblickte er ein vereinsamt sitzendes Menschenkind, das träumerisch bald zum Himmelszelt hinauf blickte und den Lauf der Wolken verfolgte, bald seine Augen zum Boden auf den Rasen niedersenkte. Als dies der liebe Herrgott von fern bemerkte, ging ihm der Schmerz des armen Mannes nahe, er fragte deshalb nach der Ursache des Wehes, das sein Herz bedrückte. Das Menschenkind zeigte nach dem Blätterdache und sagte:

„Horch, wie von allen Bäumen der volle Viederschall ertönt und wie lauter Jubel und Wettersang den grünen Wald durchklingt — mir ist's dabei, als müßte die Brust zerpringen; ich möchte mich auch gleich liebaufwärts schwingen.“

„Ist es nur das?“ spricht der Herr; „wohlan, Dein Wunsch sei Dir erfüllt, auf Flügeln des Gesanges mögest Du Dich erheben! Als treuer Freund in Freud und Leid soll Dich das Lied durch das Leben begleiten; pflege es aber auch und halte es lieb und werth. Nur dem Schönen sei Dein Gesang geweiht! Allezeit bedenke:

Von Gottes Gnaden ist das Lied!“

Als Palestrina geendet, reichte ihm Angelo die Hand und gelobte, niemals zu vergessen, daß der Gesang ein Geschenk des Himmels sei. Auch Rinaldo und Silla legten dieses Gelübde ab und — sie haben ihr Wort redlich gehalten! Nur Igiuo, der der Musik auch fernehin kein Interesse abgewinnen konnte, blieb sein Leben lang ein herzloser Mensch, der sogar die Sitten hatte, sämtliche Kompositionen seines Vaters nach dessen Tode an zwei Fremde zu veräußern, ungeachtet Papst Klemens VIII. diese Werke zu besitzen den Wunsch äußerte und der Vater die Herausgabe der Werke nach seinem Tode als ausdrücklichen Willen bezeichnete.

Der fleißige Magister.

I. Die Musik der Natur.

„Dacht' ich es doch! Da liegt der müßige Bursch!“ rief der am Wald-
rande langsam dahinschreitende Pfarrherr Schmelz von Gorschleben einem
etwa zwölfjährigen Bannernjungen zu, der mit den Armen unterm Kopfe auf
dem Rücken im weichen Grase lag und fast regungslos in die Höhe starrte.

Erschreckt fuhr der Knabe von seinem grünen Bette empor und blickte
beihämt zu Boden.

Der Pfarrer stützte beide Hände auf seinen großen Stock mit dickem
vergoldeten Knopfe und faßte den Knaben fest ins Auge.

„Was soll denn eigentlich aus Dir werden, Seth?“ fuhr er fort.

„Willst Du einstmals Deinem armen Vater, der kaum das liebe Brod ver-
dient, auch dann noch zur Last liegen, wenn er die alten Glieder nicht mehr
zur Arbeit regen kann? Ei, schäme Dich, Seth! Bist sonst ein so braves
Kerlchen, singst in der Kirche hell und rein wie eine Feldlerche, daß Alt und
Jung sich nach Deinem Tone richten können, hast auch sonst mancherlei
Gaben vom lieben Gott empfangen und stiehst ihm doch jeden sonnigen Tag